



**13.09.2015**

**Harald Kluge**

**„Unterm Regenbogen“**

Dann sprach Gott zu Noah und zu seinen Söhnen, die bei ihm waren: Ich aber, ich richte meinen Bund auf mit euch und mit euren Nachkommen und mit allen Lebewesen, die bei euch sind, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Wildtieren bei euch, mit allem, was aus der Arche gekommen ist, mit allen Tieren der Erde.

Ich will meinen Bund mit euch aufrichten: Nie wieder soll alles Fleisch vom Wasser der Sintflut ausgerottet werden, und nie wieder soll eine Sintflut kommen, um die Erde zu verderben.

Und Gott sprach: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und allen Lebewesen, die bei euch sind, für alle kommenden Generationen:

Meinen Bogen stelle ich in die Wolken. Der soll ein Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde sein.

Wenn ich nun Wolken heraufziehen lasse über der Erde und der Bogen in den Wolken erscheint,

dann will ich mich meines Bundes erinnern, der zwischen mir und euch besteht und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, und nie wieder wird das Wasser zur Sintflut werden, um alles Fleisch zu verderben.

Und wenn der Bogen in den Wolken steht, will ich ihn ansehen, um mich des ewigen Bundes zu erinnern zwischen Gott und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, die auf Erden sind.

Und Gott sprach zu Noah: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich aufrichte zwischen mir und allem Fleisch, das auf Erden ist.

Liebe Gemeinde!

Liebe Bundesgenossen und Bundesgenossinnen!

Liebe Bundesgenießerinnen und liebe Bundesgenießer!

Eine kühne Vorstellung. Wir selbst kennen das ja. Wenn wir uns an etwas ganz bestimmt erinnern wollen. Wenn wir etwas ja nicht vergessen wollen, dann vergisst man es meist. Deshalb machen wir uns Knoten ins Stofftaschentuch. Das war zumindest früher der Brauch. Heute 2015 tippen wir eine Erinnerung ins Handy oder in den Computer, schreiben eine Notiz in den Kalender. Gott selbst – so die kindliche Vorstellung damals – wollte auch ja nicht sein Versprechen vergessen. Und deshalb setzt Gott ein immer wiederkehrendes Phänomen als Ankündigung dafür: „Gott will niemals darauf vergessen, was er uns, allen Lebewesen, damals vor zigtausenden Jahren versprochen hat.“ Keine Sintflut mehr. Fluten ja, aber nicht wegen unserer Sünden und Boshaftigkeit und weil wir nicht lernen, friedlich und respektvoll miteinander umzugehen.

Unser Gott will keinen Krieg gegen uns Menschen führen und auch keinen Krieg gegen die Tiere oder Pflanzen. Niemals wieder will Gott für eine solche Katastrophe verantwortlich sein, verantwortlich gemacht werden. Der Clou an dieser Geschichte ist, sie verpackt diesen Gedanken in ein mythologisches Packerl mit rosa Schleife. Wenn Katastrophen über uns hinwegbrechen, mag es sein, dass wir Menschen dran schuld sind. Wenn Katastrophen über uns hereinbrechen, will uns kein Gott dafür abstrafen. Das ist keine rote Karte wie nach einem Foul. Obwohl es verlockend ist daran zu glauben. Gott straft mich für meine Verfehlungen. So war es damals lange die Überzeugung bei der sogenannten „Sintflut“. Warum mussten alle Menschen und Tiere durch eine mächtige Überschwemmungsaktion ausgelilgt werden? In Genesis 6 lässt sich das nachlesen:

„5Der HERR aber sah, dass die Bosheit des Menschen gross war auf Erden und

dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens allezeit nur böse war. 6Da reute es den HERRN, dass er den Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen. 7Und der HERR sprach: Ich will den Menschen, den ich geschaffen habe, vom Erdboden vertilgen, den Menschen samt dem Vieh, den Kriechtieren und den Vögeln des Himmels, denn es reut mich, dass ich sie gemacht habe.“

Noah baut daraufhin erst einmal die Arche exakt nach den göttlichen Bauplänen und lädt von allen Tieren nach genauen Angaben paarweise einen riesigen Zoo bei sich ein. Die Flut kommt, und alles Land, heißt es, geht unter. Tiere und Menschen ertrinken. Nur die Fische hatten gut lachen. Und als der Regen nachlässt taucht dann endlich wieder Land auf. Im Kapitel Genesis 8 steht dazu:

„15Da redete Gott zu Noah und sprach: 16Geh aus der Arche, du und mit dir deine Frau, deine Söhne und die Frauen deiner Söhne. 17Und alle Tiere, die bei dir sind, alles Fleisch: die Vögel, das Vieh und alle Kriechtiere, die auf der Erde sich regen, die lass mit dir heraus, dass sie wimmeln auf der Erde und fruchtbar seien und sich mehren auf der Erde.“

Genesis 9 meint Gott dann:

„Ich aber, ich richte meinen Bund auf mit euch und mit euren Nachkommen und mit allen Lebewesen, die bei euch sind, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Wildtieren bei euch, mit allem, was aus der Arche gekommen ist, mit allen Tieren der Erde. ... Und Gott sprach: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und allen Lebewesen, die bei euch sind, für alle kommenden Generationen: Meinen Bogen stelle ich in die Wolken. Der soll ein Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde sein.“

Es war ein historischer Moment: Mensch und Tier unterm Regenbogen vereint. Erst am Ende aller Zeiten soll es wieder so friedlich sein, dass Lämmer neben Wölfen wie

in der Arche. Kein großes Fressen. Wer heute jedoch für das darin verbürgte Recht oder gar das Glück der Tiere eintritt, der macht sich einfach lächerlich. Und in Zeiten der Flüchtlingskrise kann man doch nicht einfach über Tiere reden – oder? Tiere sind zum Essen da, zum Züchten, zum Melken und manche liebe Tiere vielleicht zur Zierde, zum Spielen und als Haustier. Wie ich aber mit meinem Tier umgeh, geht niemand etwas an. Nur müssten wir nicht ein bisserl genauer schauen, wie wir mit unseren Mitgeschöpfen so verfahren?

In der evangelischen Kirche sind Verlautbarungen, sprich Auseinandersetzungen mit dem Verhältnis von Tier und Mensch, rar gesät, finden sich versteckt in Texten zur Bewahrung der Schöpfung. In der römisch-katholischen Kirche hat Papst Franziskus die Enzyklika „Laudato Si“ unter dem Motto: **„Mitgefühl mit jedem Geschöpf“** scheinbar Albert Schweitzers und Buddhas Grundgedanken aktuell neu ausgeführt. Mit dem Untertitel: „Verlautbarung Über die Sorge für das gemeinsame Haus befasst sich schwerpunktmäßig mit dem Themenbereich [Umwelt-](#) und [Klimaschutz](#)“.

In einem der letzten Kapitel mit dem Fokus darauf, was uns aus einer Umweltmisere heraus helfen wird, nennt Franziskus die „Trinität und die Beziehung zwischen den Geschöpfen“ als einen Schlüssel.

240. ... die Welt, die nach göttlichem Bild erschaffen ist, ist ein Gewebe von Beziehungen. Die Geschöpfe streben auf Gott zu, und jedes Lebewesen hat seinerseits die Eigenschaft, auf etwas anderes zuzustreben ... Das lädt uns nicht nur ein, die vielfältigen Verbindungen zu bewundern, die unter den Geschöpfen bestehen, sondern führt uns dahin, einen Schlüssel zu unserer eigenen Verwirklichung zu entdecken. Denn die menschliche Person wächst, reift und heiligt sich zunehmend in dem Maß, in dem sie in Beziehung tritt, wenn sie aus sich selbst herausgeht, um in Gemeinschaft mit Gott, mit den anderen und mit allen Geschöpfen zu leben. ... Alles ist miteinander verbunden, und das lädt uns ein, eine Spiritualität der globalen Solidarität heranreifen zu

lassen, die aus dem Geheimnis der Dreifaltigkeit entspringt.“

Gedacht ist hier an eine Solidarität zwischen uns Menschen, zwischen uns Menschen und den Tieren und Gott und uns Menschen bzw. Gott und den Tieren.

John Maxwell Coetzee, der südafrikanische Literaturnobelpreisträger hat in seiner fabelhaften Fabel: „Das Leben der Tiere“ uns ein 11. Gebot ins Stammbuch geschrieben. Das könnten sich Tierrechtler und aktive Tierschützer auf Plakate drucken, wenn sie uns nicht, wie der Verein gegen Tierfabriken, gleich mit ihren Schockvideos von der Quälerei des Tierbetriebs ins Gesicht fahren. „Du sollst die Schlachthöfe schließen!“, meint eine Protagonistin in Coetzees Fabel. Und als 12. Gebot dazu: „Du sollst die Augen vor dem, was in den Schlachthöfen, in Tierlabors, in Zoos passiert nicht verschließen!“ John Maxwell Coetzee legt in seinem Essay der fiktiven Schriftstellerin Elizabeth Costello dann noch nach und folgende Worte über das Schlachten von Tieren zu Essenszwecken in den Mund: „Rings um uns herrscht ein System der Entwürdigung, der Grausamkeit und des Tötens, das sich mit allem messen kann, wozu das Dritte Reich fähig war, ja es noch in den Schatten stellt, weil unser System kein Ende kennt, sich selbst regeneriert, unaufhörlich Kaninchen, Ratten, Geflügel, Vieh für das Messer des Schlächters auf die Welt bringt.“

Die 11 Menschen, die dann in einer Szene an einem Abend zusammen sitzen, diskutieren und entsetzen sich auch über solche Vergleiche zwischen Mensch und Tier. Es ist eine umgekehrte Fabel, weil hier nicht Tiere über Menschen und menschlich sprechen, sondern Menschen einen Abend lang über Tiere reden, bis ihnen der Appetit vergeht. Und es stimmt bestimmt, wenn klar gesagt wird, nur weil die Nazis die Juden wie Vieh behandelt haben, darf man das Schicksal von Vieh nicht mit jenen Gräueln, die an Juden verübt wurden, vergleichen. Coetzee legt den Finger jedoch genau hier an den wunden Punkt der Debatte. Die Diskussion darüber, was dürfen wir den Tieren antun und mit ihnen tun, verläuft zwischen verhärteten Fronten. Sie sind nicht und nicht in Einklang zu bringen. Und Coetzee tut das, was

wir wohl auch tun müssen. Er lässt beide Meinungen stehen. Und jede Debatte hat den Anschein, damit wolle man sich den Appetit und Gusto aufs Schnitzerl nur verderben. Bitte nicht!

Aber Nachdenken und Neudenken wird man doch dürfen. Obwohl so neu sind diese Gedanken nicht, dass man sich fleischlos ernähren sollte. Hellenistische Philosophen entwickelten früh abseits Souflakia und Bifteki die Idee des Vegetarismus. Es wird Pythagoras zugeschrieben, auch Platon oder Plutarch. Und ebenfalls im Hinduismus und Buddhismus wird der fleischlosen Ernährung ein Vorzug zugesprochen, wenn es auch nicht dezidiert bei den Gläubigen eingefordert wird. Aus biblischer Sicht müssen wir uns halt schon fragen: Warum sehen wir unsere Mitgeschöpfe als reine Nahrungsmittel, als Melkkühe, als Laborratten, als potentielle Pelzlieferanten und Versuchskaninchen für neue Cremes und Heilwässerchen?

Auch für sie steht jeder Regenbogen am Himmel als leuchtendes Zeichen für den Frieden, den Gott mit uns als seinen Geschöpfen geschlossen hat. Auch Tiere haben eine unveräußerliche Würde wie wir Menschen. Beim lieben Schoßhündchen geht uns das noch ein. Bei der lästigen Wespe, die sich aufs Eis setzen will und uns stechen, fällt selbst mir das schwer. Genau betrachtet ist aber gerade so eine Wespe, wie sie surrt, pfeilschnell und unberechenbar herumschwirrt, goldgelb glänzt in der Sonne eigentlich ein Wesen von wunderbarer Schönheit. Gott hat auch die Wespe als ein eigenständiges und unabhängiges Wesen erschaffen. Etwas das, wie diese Wespe Würde besitzt hat auch Eigenständigkeit und einen Selbstzweck. Tiere dienen eben nicht nur unseren Bedürfnissen. Sondern sie sind von Gott mit Instinkten und Reizen ausgestattete lebendige Wesen. Sie wollen leben, inmitten von Wesen, die auch leben wollen. Ein bisschen weiter gedacht meint dieser Gedanke einer Würde jedes Geschöpfes nicht, dass wir nicht auch Tiere nutzen dürfen. Aber sie allein auf ihren Nutzen zu reduzieren, würde uns in den Teufelskreis bringen, wenn wir Menschen auch nur unter Kosten-Nutzenfaktoren betrachten. Die Bedingungen unter denen sie

gehalten werden und oft nur vegetieren, ohne Bewegungsraum, ohne Sonnenlicht, stehen auf dem Prüfstand. Schon lange, schauen immer mehr Menschen nicht mehr nur einfach zu und schlagen sich die Bäuche voll sondern überlegen – wie viele unter ihnen – was kann man ändern?

Die Würde des Tieres anzuerkennen, meint sicher nicht, den Unterschied zwischen uns Menschen und den Tieren einzuebnen oder zu verwischen. Gott hat uns im Schöpfungsauftrag die Verantwortung gegenüber den Tieren und Pflanzen und der gesamten Schöpfung aufgetragen. Gott, die Tiere und wir Menschen sind Bundesgenossen und Bundesgenossinnen. Eine schwierige Auseinandersetzung, eine zähe Diskussion, unversöhnliche Fronten ... all das verspricht auch in den kommenden Predigten eine heiße Debatte.

Tiere sind auch Menschen. Sie dürfen nicht nur reduziert gesehen werden als Megamilchlieferanten mit Rieseneutern unter ständiger Neubesamung. Sie sind nicht nur Fell für unsere Mäntel, nicht nur Leder für unsere Taschen und Schuhe. Nicht nur eine Delikatesse, pure Fleischlieferanten für unsere Kochtöpfe und Pfannen, nicht nur Knochen für unsere Hunde zum Nagen. Sie sind nicht nur Versuchskaninchen, um Tumore zu züchten, nicht nur Anschauungsobjekte in den Zellen für Zoos und Tiergärten. Sie sind nicht nur Opfer für unsere Jagdlust, nicht nur Fotomotive für den Tauchurlaub. Sie sind nicht nur zum Sezieren, zum Sedieren, zum Kochen, zum Kuschneln, zum Präparieren und an die Wand hängen gedacht. So ist der sehnsuchtsvolle Blick des Paulus in seinen Zeilen an die Römer wohl gemeint:

„19Die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf den Tag, an dem die Kinder Gottes vor aller Augen in dieser Herrlichkeit offenbar werden.

20Denn alles Geschaffene ist der Sinnlosigkeit ausgeliefert, versklavt an die Vergänglichkeit, und das nicht durch eigene Schuld, sondern weil Gott es so verfügt hat. Er gab aber seinen Geschöpfen die Hoffnung,

21dass auch sie eines Tages von der Versklavung an die Vergänglichkeit befreit werden und teilhaben an der unvergänglichen Herrlichkeit, die Gott seinen Kindern schenkt.“

Römer 8, 19-21

Es geht hier auch um Gerechtigkeit gegenüber den Tieren, wie es im Buch der Sprüche 12, 10 heißt: „Der Gerechte kümmert sich um sein Vieh.“

Noah war der erste globale Tierretter. Unter seiner Federführung und unter Anleitung Gottes geschah die erste große Rettungsaktion. Dass Tierarten aussterben, mutieren, variieren, im Lauf von Selektion und im Laufe der Evolution sich alles wandelt, dürfen wir nicht vergessen. Nicht alles muss bewahrt werden. Nur Noah hat den damaligen für den ökologischen Kreislauf notwendigen Arten das Überleben gesichert. Und in seinen Fußstapfen gehen die vielen Tierschutzaktivisten und auch jene, die für den Lebensraum bedrohter Arten oder auch nicht bedrohter Arten laut oder leise demonstrieren. Wir sitzen schließlich alle in einem Boot, leben und arbeiten unter dem Regenbogen. Und der leuchtet für Menschen aller Nationen und für Tiere aller Arten und auch für Pilze, die weder Tier noch Pflanze oder beides sind. Gott lässt uns durch den Propheten Hosea ausrichten: „20Und an jenem speziellen Tag schliesse ich einst einen Bund mit ihnen, mit den Tieren des Feldes und mit den Vögeln des Himmels und mit den Kriechtieren auf dem Erdboden. Und Bogen und Schwert und Krieg werde ich zerbrechen im Land, und in Sicherheit lasse ich sie schlafen.“

Tiere sind unsere Mitgeschöpfe, und weil Tiere auch nur Menschen sind, können wir guten Gewissens auch sagen: Tiere sind unsere Mitmenschen. Was sie persönlich daraus für Schlüsse ziehen wollen, ist ihnen in evangelischer Freiheit wie immer selbst überlassen. „Macht Tiere glücklich!“, meint Coetzee. „Und macht Menschen glücklich!“ Warum nicht heute damit anfangen, zumindest darüber nachzudenken?